

**Predigt vom 04.06.2017
Pfingstsonntag
Pfarrer Dr. Becks
über Römer 8, 11-16**

„So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt. So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist gibt Zeugnis, daß wir Kinder Gottes sind.“

Liebe Gemeinde!

Die Redaktion der „Tagesschau“ ist am vergangenen Mittwoch in die Offensive gegangen. Chefredakteur **Kai Gniffke** hat die Zuschauer auf Facebook aufgefordert, unter dem Motto „Sag’s mir ins Gesicht!“ ihm selber live und ungeschminkt das zu sagen, was sie sonst nur als so genannte „Haßkommentare“ im Netz verbreiten. Diese „Haßkommentare“, auch „hate speech“ genannt, sind inzwischen nicht nur für die Tagesschau, sondern für uns alle zu einem echten Problem geworden. Politiker, Redakteure, Personen des öffentlichen Lebens müssen wüsteste Beschimpfungen, Beleidigungen und Verunglimpfungen über sich ergehen lassen, ohne dagegen etwas tun zu können. Denn oft wird nicht mit Klarnamen, sondern anonym gepostet. Drei Tage wollte darum die Tagesschau die Gelegenheit geben, mit offenem Visier die Kritik und Ärger vorzutragen. Und was ist dabei herausgekommen? Eigentlich nichts! Die meisten Kommentare waren eher sachlich, zugewandt. Es gab auch Kritik. Aber die wurde höflich und respektvoll vorgetragen. Von Haßkommentar plötzlich keine Spur mehr. Nun meinen manche, diese Aktion sei gescheitert, hätte nicht das Erwartete gebracht. Das sehe ich gar nicht so. Denn hier wird doch etwas ganz deutlich: Wenn wir uns menschlich begegnen von Angesicht zu Angesicht, dann ist doch eine ganz andere Ausgangslage für unser Miteinander da. Wenn wir den anderen ernst nehmen, ihm zuhören und seine Mimik sehen, seine Sprache hören, vielleicht auch seine Unvollkommenheit und Stärken, dann ist doch ein ganz anderer Geist da, eine ganz andere Ausgangssituation geschaffen, als ob wir nur übereinander reden: kalt, ohne Begegnung, nur technisch sozusagen. Die Digitalität befördert diese Entfernung.

Mir scheint, Pfingsten wird darum in der Zukunft wieder zunehmend wichtig. Denn Pfingsten ist doch das Fest der realen Begegnung von Menschen, die dann von einem guten Geist, ja von einem heiligen Geist erfasst und verbunden werden. Und das sind eben nicht Menschen, die von vornherein gleichgesinnt sind. Es sind eben nicht Leute, die alle die gleichen Meinungen, politischen Überzeugungen und Herkünfte haben. Die, die in Jerusalem zusammenkamen, haben sich – äußerlich gesehen – zunächst einmal überhaupt nicht verstanden. Es waren Parther und Meder und Elamiter, Menschen aus Mesopotanien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, Ägypter, Menschen aus Kyrene und Lybien, Einwanderer aus Rom. Alle mit sehr unterschiedlichen Geschichten, Kulturen, wahrscheinlich auch höchst verschiedenen Anschauungen. Aber das Wichtige ist: Sie sind alle zusammen **an einem Ort** und verlieren sich nicht aus den Augen. Und das ist in unserer Lutherbibel dick gedruckt: **An einem Ort**. Das heißt, sie sind sich real, menschlich, körperlich, direkt von Angesicht zu Angesicht begegnet. Kirche entsteht immer dann, wenn sich eine Gruppe von Menschen real und konkret an einem Ort um das Wort Gottes und in der Gemeinschaft von Brot und Wein versammelt.

Kirche kann kein abstraktes Gebilde sein, eine Institution, die nur nominell Menschen vereint. Kirche muss immer lokal, mit konkreten Menschen und nachvollziehbaren, persönlich erlebbaren Begegnungen leben. Die Gemeinde, die sichtbare Gemeinschaft von Menschen ist unverzichtbar für die Kirche. Denn nur hier kann das geschehen, was die tiefen Gräben und Hindernisse zwischen uns oft überwindet: Nämlich den anderen tatsächlich zu sehen und zu erkennen: Kommunikation ganzheitlich! „Fromme Geselligkeit“ hat das auch mal jemand genannt! Natürlich sind wir nicht alle gleich. Wir denken sehr unterschiedlich, haben andere Erfahrungen gemacht, die uns prägten. Und das wird auch so bleiben. Aber es ist doch ein gewaltiger Unterschied, ob ich Verständnis und Kenntnis von all diesen Hintergründen habe, oder nur Vorurteile und Feindbilder mein Denken prägen. Leider neigen wir eher dazu, Menschen abzulehnen, sie schlecht zu machen oder zu verteufeln, wenn wir sie persönlich nicht kennen. Die Gemeinde kann der Ort sein, wo wir dieses Trennende sehen, nicht übertünchen wollen, aber doch so annehmen können. Die ersten Christen sprachen weiter in ihren unterschiedlichen Sprachen, aber verstanden sich doch, weil sie ein gemeinsamer Geist verbunden hat. Und darum ist für mich die Gemeinde der Ort des Friedens und nicht der Gleichmacherei.

Als Christen sollen wir nicht eingeordnet werden, auf eine bestimmte Linie gebracht und vereinheitlicht werden. Das ist ganz „unpfingstliches“, Paulus würde sogar sagen „fleischliches“ Denken. Es ist ein Geist, der uns verbindet, Gottes Geist, der uns in die Freiheit führt, der uns die eigene Würde lässt und vor allem den anderen auch trotz aller Verschiedenheit als Schwester und Bruder erkennt. Paulus sagt: „Denn welche dieser Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht empfangen einen knechtischen Geist, dass ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater“. Meinem Gefühl nach gibt es in unserem Land, aber auch darüber hinaus, immer stärkere Verwerfungen. Die Anschauungen driften immer stärker auseinander und stehen sich mitunter völlig unversöhnlich gegenüber. Wir haben feste Vorstellungen, Klischees, Schubladen von Menschen im Kopf, denen wir allesamt noch nie persönlich je begegnet sind. Die Netzwerke und die Medien haben meiner Meinung nach an dieser Entwicklung einen nicht geringen Anteil. Sie bedienen und unterfüttern diese Feindbilder zunehmend und machen Gräber dadurch immer unüberwindbarer.

Daher wissen wir alle im Augenblick ganz genau, wen wir nicht mögen: Trump und seine Anhänger, Putin und seine Anhänger, Erdogan und seine Anhänger, Orban und seine Anhänger und alle Brexit-Befürworter sowieso usw. usw.

Es wird so stark polarisiert, dass man am Ende das Gefühl hat, die Allianz der Guten (also natürlich wir!) stünden den Mächten des Bösen gegenüber. Aber hinter all diesen Bildern, die wir täglich eingehämmert bekommen, sind Menschen. Wir haben nicht das Recht, sie immer wieder öffentlich herunterzuputzen oder uns lächerlich über sie zu machen, obwohl wir fast alle überhaupt nicht kennen. Pfingsten ist darum ein intellektuell sehr hochstehendes christliches Fest, weil es von einem jeden von uns Selbstkritik verlangt, Abstraktionsvermögen, um sich in den anderen hineinzusetzen, Reflexionsvermögen und die Fähigkeit, sich nicht von den üblichen Sichtweisen der Welt allein leiten zu lassen. Und genau das meint Paulus mit dem Wort „Fleisch“. Das ist das Triebhafte, Naheliegende, ja Primitive in uns selbst, unser engstirniges Freund-Feind-Denken. Dies alles will ein neuer, freier und erhabener pfingstlicher Geist überwinden und den Nächsten, selbst den Feind mit anderen Augen sehen lernen. Nämlich mit den Augen der Liebe. Dass wir Menschen real begegnen, sie in ihren Beweggründen besser erkennen und verstehen lernen. Nicht mit der Intention, dass am Ende alle gleich denken, sondern dass wir uns wieder als Schwestern und Brüder wahrnehmen, die gemeinsam auf dieser Welt nach Glück, Sinn, Frieden und Freiheit suchen. Damit wir Menschen nicht verteufeln!

Liebe ökumenische Gemeinde! Und das wäre für mich auch die vorrangige Aufgabe von Kirche, beiden Kirchen in der Zukunft! Zu helfen, dass Gräben und Vorurteile überwunden werden, in dem Menschen sich begegnen können.

Aber die Herausforderung wird sein, dass nicht nur die Menschen zusammenkommen, die sich ohnehin schon verstehen und die gleiche Meinung haben.

Sondern wir haben uns auf den Weg der Nachfolge Jesu zu machen, der bekanntlich zu den Zöllnern und Sündern, zu den Ehebrecherinnen und Ausgestoßenen zuerst gegangen ist. Er wollte nämlich damit zeigen, dass gerade die, die keiner richtig mag und mit denen keiner spricht, für das Reich Gottes am wichtigsten sind. Es wird keinen Frieden geben, wenn wir Menschen verachten und ausstoßen oder uns über sie moralisch erheben oder sie lächerlich machen. Wir Kirchen sollten die Leute wieder an einen Tisch kriegen, auch in unserem Land. Damit wir uns real begegnen und wieder schätzen lernen. Dazu brauchen wir aber einen guten Geist echter und fairer Neutralität und keine einseitigen Polarisierungen. Diese Offenheit und diese Klugheit weitab von allen Netzwerken wünsche ich uns allen zu Pfingsten!

Amen.